Nr. 350. IV. Jahrgang. Sonnabend den 19. December 1896. 50000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Uhren. Nur beste Fabrikate, in allen Preislagen. Streng reelle 2jährige Garantie!

Uhrketten! Ueberraschende Auswahl! Hervorragend schöne Muster! Billigste Preise!

Nickelketten (neueste Muster) von 0,50—4 Mk.
Echte Talmi- u. amerik. Doublekette „ 3—12 „
Massiv silb. Ketten (m. Feingehaltsstemp.) „ 3—15 „
Gold-Doublekette (beste Qualität) „ 6—20 „
Massiv gold. Ketten (m. Feingehaltsstemp.) „ 25—150 „
Specialität: 14car. Gold-Charnierketten „ 9—36 „
(bester Ersatz für massiv gold. Ketten, 10 Jahre Garantie).

G. Smy, Uhren- und Kettenhandlung, Moritzstr. 10 (Meinhold's Säle), Ecke König-Johannstr.

Massiv goldene Ringe (Reizende Neuheiten!) im Preise von 5, 8, 10—30 Mk. 2788

Zum Weihnachtsfeste: Strumpfwaaren, Wollwaaren, Unterzeuge, Unterröcke, gestrickte Herren-, Damen- u. Kinder-Westen, Jagd-Joppen, Jagd-Strümpfe, Jagd-Gamaschen, Jagd-Hemden, bunte Radfahrer-Strümpfe und Gamaschen, wollene Handschuhe u. s. w.

Gegründet 1825. **Hugo Borack,** Hoflieferant, vorm. Eduard Emil Richter, Altmarkt, Ecke Seestraße 1. Gegründet 1825.

Zum Weihnachtsfeste: Ball-Kragen, Ball-Shawls, Ball-Umhänge, Ball-Tücher, Ball-Boas, Ball-Handschuhe, Ball-Ueberschuhe, gestickte Taschentücher, Schürzen, Muffe, Cachenez, Kragenschoner, wollene Decken, Fell-Vorlagen, Fell-Fusstaschen u. s. w. 16811

Die heutige Nummer enthält 24 Seiten.

Schon jetzt wollen unsere **Post-Abonnenten** das Abonnement für das I. Quartal 1897 erneuern, damit nicht die geringste Unterbrechung in der Zustellung der „Neuesten Nachrichten" eintritt.

Thusnelda.

Der Staatssecretär Freiherr v. Marschall kehrte aus dem Moabiter Proceß, von der Menge als Triumphator begrüßt, heim. Hinter seinem Siegeswagen schritten als Besiegte die „Helden" der Intrigue, Lützow und Leckert, und ihr oberster Gebieter, Herr v. Tausch. Aber auch eine Thusnelda wurde als Gefangene mitgeführt, um Zeugniß des errungenen Sieges zu sein. Das war die deutsche Presse.

Man darf sich nicht mehr über die Wirkung des Processes täuschen. Sie hat dem Ansehen der Presse für einige Zeit einen empfindlichen Stoß versetzt, den der eilfertige Abg. Dr. Schädler durch seine deplacirte Kritik und das kaiserl. Hofjagdamt durch den an sich völlig gleichgiltigen Ausschluß der Presse von den Grunewaldjagden am besten kennzeichneten. Bedauerlicherweise werden derartige Versuche, das Ansehen der Presse zu schädigen, von ihren Vertretern zu wenig gewürdigt. Statt daß sie einig in der Abwehr wären, liefern sie durch die Art ihrer Befehdung das Beweismaterial gegen sich selbst.

Damit aber das tragische Verhängniß, das unserer Meinung nach durchaus unverschuldet über die deutsche Presse hereingebrochen ist, sich ganz erfülle, ergeht sich ein freisinniges Blatt („Breslauer Ztg.") in einer leichtfertigen Betrachtung über die Presse von einst und jetzt. Früher, so meint diese Zeitung, seien nur diejenigen Elemente publicistisch thätig gewesen, welche durch ihre Ueberzeugung zu einer Einwirkung auf die öffentliche Meinung gedrängt wurden. Die heutige Entwickelung aber habe dazu geführt, daß aus den politischen Bekennern Berufs- und im weiteren Verlaufe Soldschreiber geworden seien. Die einzigen Ausnahmen machen nach der Meinung des freundlichen Urhebers dieser Ansicht die der „Breslauer Zeitung" gesinnungsverwandten Blätter . . .

In dieser Anschauung giebt sich eine Selbstentäußerung aller journalistischen Würde und collegialer Empfindungen zu erkennen, die allein schon zur Kritik ausreichen dürfte. Ist überhaupt eine ganz allgemeine Preßentwickelung nachzuweisen, wie das Blatt sie schildert, so ist es doch mehr als merkwürdig, daß nur die „gesinnungsverwandte" Presse eine blühende Oase in dieser Wüste der Ueberzeugungslosigkeit bildet. Diese Verherrlichung der eigenen Parteipresse macht den Reclamezweck der Betrachtung des freisinnigen Breslauer Blattes kenntlich, der noch verdeutlicht wird durch die Hinweise auf die officiösen Blätter, die nach dem Willen der politischen Hochregion, und die unparteiliche Presse, die „nach der Laune der Menge schreiben".

Wir begegnen dieser schiefen Darstellung zu oft, als daß wir sie in einer kritischen, für das Gesammtansehen der Presse bedenklichen Zeit ganz unerörtert lassen könnten. Zunächst möchten wir doch gegen die Auffassung protestiren, als ob die einseitige Vertretung einer Tendenz die gegebene Form wäre, in der man für die unabhängige Aufrichtigkeit der Gesinnung Zeugniß ablegt. Das ist grundsätzlich falsch! Es ist gerade keine Presse abhängiger von oben und unten, als die Parteipresse. Die führenden Elemente wirken unausgesetzt auf die Bearbeitung und auf die Zusammenstellung des Stoffes und die Rücksicht auf die Leser und die fortwährende Sicherung des Glaubens an die dogmatische Reinheit der Zeitung erfordern es, daß jeder einzelne politische Vorgang in die tendenziöse Parteischablone gepreßt wird. Dadurch haben die Parteiblätter nach der ganzen Auswahl des Stoffes ein durchaus polemisches Aussehen und ihr fortgesetztes Einwirken auf die Leser benimmt diesen die Fähigkeit, irgend eine Angelegenheit unbefangen nach dem eigenen Ermessen zu betrachten. Das wäre vielleicht nicht so bedenklich, als es in Wirklichkeit ist, wenn die einzelnen Parteien ideale Gebilde wären, sie sind aber alles Andere eher als das. Ueberall sind Strömungen und Unterströmungen, ein Auseinanderstreben und Suchen nach neuen Formen zu bemerken. Das ist denn doch der beste Beweis, daß die eigene Ueberzeugung des Parteimitgliedes sich nicht immer deckt mit dem consequenten Weiterspinnen einer dogmatischen, politischen Idee in den Zeitungen. Die unparteiliche Presse hat das unleugbare Verdienst, daß sie die Leser aus der geistigen Gefangenschaft in einer bestimmt vorgefaßten Meinung erlöst hat. Dabei verzichtet sie aber durchaus nicht, wie wir bereits zur Genüge gezeigt haben, auf eine eigene Meinung. Nur kann sie nicht das einzige Heil darin sehen, in einem ausgefahrenen Geleise ewig dahinzugleiten.

Die Parteipresse hat auch durchaus keinen Grund, sich auf ihren angeblich reinen Hermelin so viel zu Gute zu thun. Sie ist es, die in ihrer allezeit polemischen Haltung den anderen Blättern die bona fides, die eigene Ueberzeugung abspricht und dem Glauben von der absoluten Unzuverlässigkeit der Presse Anhänger wirbt; gerade sie hat die deutsche Presse zur kriegsgefangenen Thusnelda gemacht, die beschämt hinter dem Siegeswagen des Freiherrn v. Marschall durch alle Gassen geführt wurde . . .

Politische Uebersicht.

* Dresden, 18. December.

Wenn man in Spanien erwartet hatte, daß die Dinge auf Cuba nach dem Tode Maceos eine plötzliche Wendung zu Gunsten des Mutterlandes nehmen würden, so scheint man in einer argen Täuschung befangen gewesen zu sein. Man hört zwar von weiteren Scharmützeln, aber von keinem entscheidenden Schlag der Regierungstruppen und im Uebrigen geht Alles seinen alten Gang, ja ganz im Gegentheil, die Stellung des Oberstcommandirenden, General Weyler, die sich durch den unerwarteten Glückszufall eigentlich befestigt haben müßte, scheint stark erschüttert, und man munkelt bereits von seiner Abberufung. Nicht genug daran, hat sich auch auf den Philippinen die Situation vollständig zu Ungunsten der Spanier verändert. Nach indirecten, aber eben deshalb zuverlässigen Meldungen sind die Philippinen-Inseln in vollem Aufruhr, und die spanischen Truppen haben sich nach Manila zurückziehen müssen. Die Situation beginnt also allenthalben sehr ernst zu werden, und wenn man noch die in Amerika herrschenden antispanischen Stimmungen dazu nimmt, welche den Spaniern voraussichtlich noch mancherlei Schwierigkeiten bereiten dürften, so erscheint die Situation des gegenwärtigen Cabinets keineswegs beneidenswerth. Die Losreißung beider Colonien wird, wie sich jetzt schon voraussagen läßt, mit demselben Augenblick perfect sein, in welchem der Betrag der soeben aufgebrachten inneren spanischen Anleihe erschöpft ist und der Regierung also das Geld zur Weiterführung des Kampfes fehlen wird. Daß die durch klerikale Einflüsse verblendeten Rathgeber der Königin-Regentin dieses Ende nicht voraussehen und nicht rechtzeitig einzulenken verstehen, ist für den Niedergang der ganzen Nation bezeichnend.

Deutschland.

—* **Die „Hamburger Nachrichten"** übernehmen die neueste (im Depeschentheile der gestrigen Nummer von uns mitgetheilte) auf den deutsch-russischen Neutralitätsvertrag bezügliche Veröffentlichung der Wiener „Neuen Freien Presse" und sagen: „Die Ausführungen des Wiener Blattes scheinen zutreffend und dazu geeignet zu sein, die Ansicht vollends zu entkräften, daß der deutsch-russische Vertrag ein „Verrath" an Oesterreich-Ungarn gewesen sei."

—* **Die Thorner Landesverraths-Affaire.** Wie aus Thorn gemeldet wird, ist die Erhebung der Anklage gegen die in der Landesverraths-Affaire verhafteten Personen, den früheren Hilfsgerichtsdiener Albrecht, den Schachtmeister Fahrin und einen Unterofficier auf unbestimmte Zeit verschoben, da zur Begründung der Anklage das Zeugniß des verhafteten Criminal-Commissarius v. Tausch erforderlich ist, in dessen Händen fast ausschließlich alle Ermittelungen in der Sache gelegen haben. Daher sollen die Verhafteten einstweilen nicht nach Leipzig überführt werden.

—* **Ein Militär-Appellationsgericht.** Wie eine Berliner Correspondenz zur Militärstrafproceßordnung meldet, hat der Vorschlag Preußens, ein gemeinsames Militär-Appellationsgericht für das ganze Reich einschließlich Bayerns zu errichten, die Zustimmung des Ausschusses des Bundesraths erhalten. Da in dem Ausschuß Bayern selbst vertreten war, so darf angenommen werden, daß gegen diesen Punkt nun auch im Plenum des Bundesraths ein Einspruch nicht erhoben werden wird. Aber auch sonst glaubt man, daß die Vorlage, wie sie aus dem Ausschuß herausgekommen ist, die Genehmigung des Plenums finden wird.

—* **In Tanger ermordet.** Wie das „Bureau Reuter" aus Tanger von gestern meldet, ist der deutsche Bankier Haeßner, als er sich letzte Nacht nach Hause begeben wollte, in einer Entfernung von 300 Yards von dem Stadtthore ermordet worden.

—* **Nichtdeutsche Sprachen vor Gericht.** Der im Reichstage mit Unterstützung von Polen und Elsässern eingebrachte Antrag des Abg. Johannsen verlangt die obligatorische Zuziehung von Dolmetschern bei Gerichtsverhandlungen und die Anstellung von Dolmetschern an den Amts-, Land- und Oberlandesgerichten der Landestheile, in denen auch eine andere Sprache als die deutsche die Umgangs- oder Volkssprache der Bevölkerung bildet.

Ausland.

Italien. Rom, 17. December. Nach einer Depesche aus Venedig tagt daselbst gegenwärtig eine **Versammlung von Carlisten,** zumeist einflußreiche Parteimänner. Auch Don Carlos nimmt an den Berathungen Theil. Es verlautet, Don Carlos

Kunst und Wissenschaft.

* **Gedenktafel. Sonnabend, den 19. December.** 1594. Gustav Adolf, König von Schweden, geb. — 1742. K. W. Scheele, Chemiker, geb. in Stralsund. — 1807. M. v. Grimm, französischer Schriftsteller, gest. in Gotha. — 1838. W. Oncken, Geschichtschreiber, geb. in Heidelberg.

* **Sonnabendvesper in der Kreuzkirche,** Nachmittag 2 Uhr: 1. Pastorale für Orgel über das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht" von Chr. Rob. Pfretzschner; 2. „Der heil'ge Christ ist kommen", Weihnachtslied für vier Solostimmen und Chor (op. 33) von Martin Blumner; 3. zwei Sologesänge für Mezzo-Sopran, vorgetragen von Frl. Elisabeth Sievert, a) „Flößt, mein Heiland, flößt Dein Namen", b) „Echo", Arie aus dem Weihnachts-Oratorium von Joh. Seb. Bach; 4. „Und klingst Du immer Liebe wieder?", geistliches Lied von Ernst Moriz Arndt, componirt von Otto Wermann; 5. „Hodie Christus natus est", Motette von Jan Pieter Sweelinck (1562—1612).

* **Im Residenztheater** gab es gestern eine Posse und ein fliegendes Ballet. Die Posse hieß „Der Schnüffler", hatte drei Acte und etliche Couplets, die von Leo Held in Musik gesetzt waren. Als Verfasser figurirt ein Herr Ludwig Held. Die beiden Helden sind vielleicht die bekannten beiden Seelen in einer Männerbrust. Der Zettel behauptet ferner, das Stück wäre nach einer Idee des Poole geschrieben. Das ist Vorspiegelung falscher Thatsachen. Das Stück ist überhaupt nach keiner Idee geschrieben, zum mindesten ist jedes Atomchen von Idee glücklich herausdestillirt worden. Den Inhalt zu erzählen, ist dem Referenten nicht mehr möglich; er kann sich auf nichts mehr besinnen. Der Schnüffler ist ein alter „Spargroschenverzehrer" vulgo Rentier, der seine Nase in Alles steckt, Alles von den Leuten herauslockt und daher in alle Geheimnisse eindringt. Er wurde von Herrn Friese mit gutem Humor dargestellt. Außerdem läuft da noch ein „Sprachfieger" oder Sprachreiniger umher, der mit Eifer für klaren, kurzen, deutlichen Ausdruck schwärmt. Was die Andern alle auf der Bühne zu thun haben, ist jetzt wohl kaum noch zu constatiren. Nicht verschwiegen soll werden, daß zum Schluß zwei Paare sich kriegen. Zuweilen gab's auch was zu lachen; Referent machte dann krampfhafte Versuche, in die Fröhlichkeit einzustimmen; aber er dankt Gott, daß sein Angesicht in solchen Augenblicken nicht durch einen Momentphotographen verewigt worden ist. Die Inscenirung hatte Herr Friese mit gutem Geschick übernommen. Sonst machten sich noch Jacques Morway als Sprachfieger, Poldi Gersa als Kaufmanns Töchterlein, der Gast Carl Witt als Schanzl und Frau Hänsel als Laura um das Stück verdient. Hans Koswitz hätte nicht gar so trocken und humorlos zu sein brauchen.

Zum Schluß gab eine Damentruppe aus Wien eine Gast-Vorstellung. Fliegendes Ballet nannte sie sich, die siebenzählige Tricotschaar. Die Nummern waren arrangirt vom kaiserl. königl. Hofballetmeister Carl Godiewsky vom Hofoperntheater in Wien. Die Damen führen ihre Evolutionen nur zum kleinen Theil auf den Brettern aus, sondern verlegen den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit in die Luft und bieten da mit Zuhilfenahme decorativer Lichteffecte und farbiger Schleiergewebe sehr hübsche Gruppen. Ueberdies gab Fräulein Barbarini gute Proben ihrer Fußspitzentechnik.

Max Wundtke.

* **Das Gastspiel der italienischen Sangeskünstlerin Signorina Prevosti** belebt das Theater-Interesse in der gegenwärtigen Weihnachtszeit in erfreulichster Weise. Während sonst in diesen Tagen der Besuch der Oper ein sehr schwacher zu sein pflegt, giebt es jetzt, wenn die Diva singt, volle oder doch sehr gut besetzte Häuser. So war es auch am gestrigen Abend. Die Künstlerin sang als zweite Gastrolle die Titelrolle in Donizettis Lucia di Lammermoor. Die Partie sagt ihr, offengestanden, ebensowenig wie die der Rosine noch in allen Theilen zu. Beide haben zu voller Wirkung — wenn man bei der stark verblaßten Oper Donizettis noch von einer solchen sprechen darf — Jugend und implicite stimmlichen Charme der Interpretin zur Voraussetzung, in weit höherem Maße z. B., als die Traviata oder Nedda, für welcher Letzterer Aufnahme in das Gastspiel wir nach wie vor plädiren möchten. Der Geist, die Beseelung allein vermögen hier ihre Wirkung lange nicht in dem Maße zu äußern, wie in den letztgedachten Partien. Und gerade Lucia. Das, was dieser Gestalt die Sympathien des Hörers gewinnt und gewinnen soll, ist ihre Jugend. Das Tragische liegt in der Vernichtung des bräutlichen Glücks der Heldin. Die Klagen der unter dem unabwendbar über sie herreinbrechenden Schicksal zusammenbrechenden Dulderin müssen, weil sie sich so jugendlichem, zum Lebensglück geschaffenem Wesen entringen, den Hörer doppelt ans Herz greifen. Diese volle, echteste Lucia-Wirkung mußte uns Signorina Prevosti schuldig bleiben. In das Genießen Dessen was sie bot, mischte sich als Wermuthstropfen der Gedanke an das, was sie einst geboten haben mag. Nur in den Scenen, in denen die Durchgeistigung des Tons ebenfalls auch allein wirken konnte, so vor Allem in der Scene mit dem Bruder und in dem ersten Theile der Wahnsinnsscene — in dem zweiten überwuchert das bravouröse Element das Dramatische denn doch zu sehr — trat der Gedanke zurück. Man durfte sich der kraftvollen darstellerischen Kunst und des leichten Flusses des Gesanges der großen Künstlerin rückhaltlos erfreuen. Nach beiden Seiten hin darf man dieselbe unseren jungen Sängerinnen als vorbildlich hinstellen. Nach Seiten des Spiels in ihrer schöpferischen Intelligenz, nach Seiten des Gesanges vor Allem in ihrer Athmungskunst, ihrer Kehlfertigkeit und ihrem Geschmack in Phrasirung, Schattirung und Nuancirung. Daß uns das beständige Offensingen auf die Dauer manirirt berührt, soll nicht verschwiegen werden. An ihm laboriren unsere deutschen Sänger nicht, sie fallen meist in das andere Extrem. Auch Herr Anthes — Edgardo — ist nicht frei von dieser unfreien Tongebung, die ihn nöthigt, stets mit „Vollkraft" zu singen und es bewirkt, daß er sich auf dem Gebiete des bel canto — auf dem man ihm so gern begegnen möchte — als auf einem fremden bewegt. Das äußert seine Rückwirkung auch auf die Darstellung. Sie, die sonst von einer seltenen Intelligenz getragen erscheint, nimmt etwas Posirtes an, mit dem man sich nicht befreunden mag. Herrn Wachters Raimondo stach von seiner Cumäos recht unvortheilhaft ab. Was der declamatorische Gesang liebevoll verdeckte, das decouvrirte der Cantilenen-Gesang schonungslos: den gänzlichen Mangel an Tonfestigkeit. Ein musikalisches Ohr mußte dasselbe peinlich berühren. Ein Glück — oder Unglück?! — daß das große Publikum, wie der laute Beifall bewies, nicht musikalisch zu sein scheint. Herrn Perrons Lord Ashton war jedenfalls die beste Leistung, die unser königl. Institut an diesem Abend aus eigenen Mitteln bot.

Ihre königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Johann Georg, sowie Ihre kaiserl. und königl. Hoheit die Großherzogin von Toscana beehrten die Vorstellung mit ihrer Gegenwart.

Otto Schmid.

* **Ferdinand Gleich,** unser verdienstvoller Componist und Musikschriftsteller, ist gestern anläßlich der Feier seines 80. Geburtstages vom König zum Professor der Musik ernannt worden. Außerdem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490221629-18961219/1